

DIE EIGENE HOFFNUNG SPIELEN

Standbilder und Szenen



Die Arbeitsgruppe „Die eigene Hoffnung spielen“ beim Impulstag „Da kommt noch was! Wie ich mir das Leben nach dem Tod vorstelle“ verknüpfte die eigenen Vorstellungen und inneren Bilder zum „Leben nach dem Tod“ mit Körperhaltungen und anderen theaterpädagogischen Elementen. Vormittags hatten die Teilnehmenden ein Foto mit einem Motiv ausgesucht, das für sie ihre Jenseitsvorstellung spiegelte. Am eigenen Leib wurde nachmittags in der Arbeitsgruppe dem inneren Bild nachgespürt und es nach außen hin durch Standbilder sichtbar gemacht.

In der Theaterpädagogik verknüpfen sich künstlerisch-ästhetische Aspekte mit pädagogischen Aspekten. Es geht darum, Menschen miteinander oder mit einem Inhalt ins Spiel zu bringen, dadurch neue Gestaltungsräume zu öffnen und somit den persönlichen Zugang und Ausdruck zu einem Thema innerhalb eines geschützten, spielerischen Rahmens zu erweitern.

Gestalt annehmen lassen

Der Stoff bzw. das Thema dient dabei als Spielimpuls. In unserem Fall das Foto, das die Teilnehmenden sich morgens ausgesucht hatten. Ein Ausdruck ihres inneren Bildes vom Jenseits. An dieser

Vorstellung vom Jenseits haben wir weitergearbeitet, sie Gestalt annehmen lassen, der Emotion, die die Vorstellung auslöste, nachgespürt und auch diese wieder zum Ausdruck gebracht.

Nach einer Vorstellungsrunde und dem Austausch von theaterpädagogischen Vorerfahrungen begann das Aufwärmen. Aufwärmübungen für Körper, Geist, Stimme, Atem, Rhythmus und Bewegung. Übungen, um anzukommen, Gewesenes loszulassen und sich ganzheitlich, also sowohl körperlich als auch gedanklich, auf das Thema einzulassen.

Wir liefen durch den Raum, fanden je unser eigenes Tempo und versuchten, uns ganz auf unseren eigenen Körper und die Atmung zu konzentrieren.

Ins Bild eintauchen

Als weiteren Schritt sollten die Teilnehmenden dann in ihr Foto „eintauchen“. Es ging darum, die Fantasie anzuregen, sich vorzustellen, sich nun innerhalb des Fotos zu bewegen. Wo befinde ich mich gerade im Bild? Wo ist eine schöne Ecke? Was kommt hinter dem Bildrand? Wie ist das Gefühl in dieser Szenerie? Wie bewege ich mich dort fort? Was ändert sich an meinem Körper? An meiner Haltung und Fort-

bewegungsart? Kann ich eine Haltung finden, in der ich stehen bleibe und die ausdrückt, wie es mir dort geht?

Resonanzen im Raum

Aus diesen ersten Standbildern/Haltungen kamen wir nun in einem nächsten Schritt auf die Fotos zurück. Es ging darum, eine Position für das Bild im Raum zu finden, es dort anzubringen und sich zum Bild zu positionieren. Hängt das Bild auf Augenhöhe? Wird es angeschaut oder schaue ich es an? Lege ich es auf den Boden oder stelle ich mich darüber? Zudem sollte jeder*r Teilnehmer*in eine Überschrift für das eigene Bild festlegen. Nachdem alle Positionen eingenommen waren, machten wir einen „Museumsrundgang“. Nacheinander wurden die einzelnen Standbilder angeschaut und die Eindrücke der übrigen Teilnehmenden auf ein zu der jeweiligen Station gehörendes Plakat geschrieben. Spannende Fragen ergaben sich, sowie Wahrnehmungen, die der Betreffende vielleicht selbst noch nicht bedacht hatte.

Vom Bild zur Szene

In einer zweiten Runde wurden nun diese Impulse der anderen aufgenommen, über die sich ergebenden Fragen



Nacheinander wurden die Standbilder nun „zum Leben erweckt“, das Bild wurde zur lebendigen Szene.

nachgedacht, das eigene innere Bild und die eigene Haltung dazu vertieft. Manche änderten nun ihre Position/Haltung dem Bild gegenüber. Fragen spielten nun eine Rolle wie: Wie geht es dir nun? Was ist der Gedanke, der dir beim Betrachten des Bildes kommt? Von dieser Position aus, was wäre dein nächster Schritt?

Nacheinander wurden die Standbilder nun „zum Leben erweckt“, das Bild wurde zur lebendigen Szene. Es ergaben sich neue Haltungen, Sätze, Impulse, die nun von den Teilnehmenden ausgeführt wurden.

Jede*r bewegte sich zum Abschluss noch einmal ganz für sich im Raum. Jede*r war innerhalb des eigenen Bildes, vielleicht mit neuen Sichtweisen, vielleicht mit neuen Fragen. Langsam verabschiedeten wir uns aus den Bildern und kehrten in das Hier und Jetzt zurück.

In einer Feedbackrunde wurden die Erfahrungen ausgetauscht sowie Ideen zur Weiterarbeit gesammelt (z. B. mit Bibeltexten, Integration von Worten in die Szenarien, chorisches Sprechen von Hoffnungsversen...).

Übertragung auf andere Situationen

Insgesamt lässt sich sagen, dass die eigene Auseinandersetzung mit dem Thema Jenseits durch die theaterpädagogische Arbeit vertieft wurde. Geeignet ist diese Form für Menschen, die sich zum Thema Tod und Jenseits schon mal Gedanken gemacht haben, die Fragen dazu haben und noch auf der Suche sind. Die auch keine Angst davor haben, den Verstand einmal auszuschalten und sich den Impulsen des Spielens hinzugeben. Da es etwas sehr Privates ist, ist



13

es meiner Einschätzung nach in einer Konfirmandengruppe schlecht möglich, aber durchaus in Frauenkreisen, in denen die Teilnehmenden sich vertrauen, gut machbar.

Mit Konfigruppen würde ich zu einer geschützteren Form, beispielsweise einem Bibliolog zur Kreuzigungs- oder Himmelfahrtszene raten, in denen die Jugendlichen sich als eine biblische Person äußern können. Eigene Gedanken kommen so in einem geschützteren For-

mat zur Sprache. Szenerie und Personen sind vorgegeben und es gibt noch eine gewisse Distanz zu einem selbst.

Tanja Konter

ist Pfarrerin in der evangelischen Kirchengemeinde Langenaubach mit den Orten Langenaubach und Flammersbach. Sie hat eine Modulausbildung zur Spiel- und Theaterpädagogin abgeschlossen und ihr Spezialvikariat am Zentrum Verkündigung der EKHN im Bereich Spiel und Theater bei Uwe Hausy absolviert.

